

Nach nicht verlorengelassen. Um diese Stunde steigt sie wieder aus den tiefsten Tiefen unserer Volkseele auf. Von den Fronten geht heute wie in einem Millionenchor der Ruf unserer Soldaten in die Heimat, und von der Heimat wird er wieder wie in einem Millionenchor an die Front zurückgegeben. Deutsche Herzen schlagen heute überall, wo Deutsche leben, und der Jubel der Weihnacht umflutet sie mit einem Band gemeinsamer Liebe und einer großen nationalen Hoffnung, die durch diesen Krieg und den kommenden Sieg endlich ihre Erfüllung finden wird.

Wer fragt angesichts eines so hohen Zieles nach den manchenmal mehr als beschwerlichen Umständen, unter denen wir in diesem Jahr das Weihnachtsfest begehen müssen! Ist diese Hoffnung nicht dieselbe, ob sie in den noch gesicherten Teilen des Reiches oder ob sie in den Ruinen und Kellerwohnungen unserer vom feindlichen Luftterror schwer heimgekehrten Städte wie ein großes über das ganze Land leuchtendes Weihnachtslicht ausgebreitet steht?

Wenn wir um diese Stunde nicht persönlich das Wort an die geliebten Menschen im Kreise unserer Familie richten können, das Kind an die Mutter, der Mann an die Frau oder der Vater an den Sohn, so müssen wir diesmal mit einer Stunde der Gemeinschaft unseres ganzen Volkes vorlieb nehmen, die uns statt dessen über die Welterwellen alle verbindet. Ich bin sehr glücklich, zu dieser kurzen Feier der Sprecher für alle Deutschen sein zu dürfen. Die Worte, die ich dabei an euch richte, kommen aus meinem tiefsten Herzen.

Niemand unter uns hat auch nur die leiseste Reizung, diese Stunde eines weihnächtigen Getrautes zu einer Stunde der Trauer zu machen. Dazu sind wir alle viel zu hart geworden. Wir haben in diesem Kriege manches verloren, aber auch manches gewonnen. Wenn wir Armut geworden sind an äußeren Gütern, so ist unser Reichtum an inneren Gütern dabei nur gewachsen. Was wir an materiellem Besitz preisgeben mußten, ist in den meisten Fällen zu ersetzen oder einmal doch zu verschmerzen, was wir aber dabei hinzu erwarben, ist mehr wert und jählich unerfesslich. Hier ruht der eigentliche Schatz unserer Volkseele. Wir leben in der Zeit der Keugeburt der Welt. Es gehört ein starkes Herz dazu, diese Zeit zu begreifen und zu verstehen. Nur in ganz langen Zwischenräumen von mehreren Jahrhunderten brausen Stürme wie die dieses Krieges über die Menschheit hin, aber wir erheben und ertragen heute trotz allem doch nur einen Bruchteil von dem, was uns vorangegangene deutsche Generationen für das Reich erlitten und ertragen haben. Oft ist aus den Wegen der Zeit eine neue Welt entstanden, und würden die Generationen, die in früheren Jahrhunderten dieses schwere Schicksal auf sich genommen haben, uns heute beißend zur Seite stehen können, sie würden uns durch ihr Beispiel sehr wohl mehr als nur Worte des Trostes und der Aufmunterung geben.

Jede geschichtliche Keugeburt bringt Schmerzen mit sich. Aber der gesunde Instinkt verlangt jungen Völkern auch immer wieder die Kraft, damit fertig zu werden. Wie uns vorangegangene Generationen sie gemehrt haben und daran den unsterblichen Lebensmut unseres Volkes erprobten, so werden wir das auch können und müssen. Welche Beweise dieses Lebensmutes haben wir Deutschen von heute nicht wieder im vergangenen Jahr erbracht! Unser Volk hat sich dabei selbst übertrifft und so viel Ruhm und Ehre auf seinem Haupte gesammelt, daß wir uns vor keinem Jahrhundert unserer Geschichte zu schämen brauchen. Menschliche Worte reichen nicht aus, der Nation dafür zu danken. Unsere Soldaten haben an allen Fronten mit einem Heldentum gekämpft, der fast schon an die höchste Tapferkeit unserer Sagenwelt heranreicht, und unsere Bevölkerung in den Luftnotgebieten, unsere Männer, Frauen und sogar unsere Kinder nehmen den gemeinen und heimtücklichen Luftterror mit einem Heroismus und einer Todesbereitschaft hin, die mehr als Anerkennung und Bewunderung verdienen. Wenn alle, den Soldaten an der Front und der soldatischen Bevölkerung in den Luftnotgebieten, gilt deshalb heute mein erster Wunsch. Mit ihnen grüße ich die ungeschützten Frauen und Kinder in den Umkleieräumen, die dort zwar in Sicherheit leben, aber doch ein großes Maß von Unbequemlichkeiten auf sich nehmen und vor allem die Liebe gewohnte Umgebung ihrer engeren Heimat so lange entbehren müssen. In meinem Dank an sie schließe ich ihre freundschaftlichen Gastgeber mit ein, die ihnen überall eine so herzlich Aufnahme bereitet haben.

Neben ihnen gilt ein besonderes Wort der Verbundenheit und Anerkennung unseren Verwundeten von der Front und aus der Heimat, die in den Lazaretten und Krankenhäusern liegen, um dort Genesung zu suchen. Die Partei hat alles getan, um ihnen diesen Weihnachtstag trotz der Trennung von ihren Lieben zu einem deutschen Fest zu machen. Wie gerne täten wir das auch für unsere Gefangenen in Feindesland, die sich in unwillkürlichen Lagern zum großen Teil bereits jahrelang vor Sehnsucht nach der Heimat verzehren und gerade deshalb vielleicht sehr meine Worte über die Welterwellen als einen Herzengruß ihres Volkes empfinden! So sind sie auch gemeint. Sie mögen beruhigt sein, wir werden ihnen keine Schande bereiten. Wenn sie einst zurückkehren, dann wird sie nur ein Festreich, aber niemals ein geschlagenes Volk empfangen. Das sollen auch unsere Auslandsdeutschen wissen, die auf schweren Vorposten im fremden Land stehen. Tag für Tag die Schlammsluten der feindlichen Lügenpropaganda über sich ergehen lassen müssen und doch niemals den Mut sinken lassen. Mit meinem Gruß an sie sei auch diesmal ein Wort herzlichster Anerkennung für ihre aufrichtige Gesinnung verbunden. Wie sie zu uns gehören, so gehören wir zu ihnen. Keine Wille des Feindes kann das feste Band zerschneiden, das uns mit ihnen verknüpft.

Wie manche Mutter und wie mancher Vater, wie mancher Mann, wie manche Frau und wie manches Kind werden um diese Stunde meinen Worten lauschen, um darin einen Gedanken des Trostes oder der Beherzigung zu finden über den Verlust des geliebten Sohnes und Kindes, oder der Frau, des Mannes und Vaters, die an der Front oder in den Luftnotgebieten der Heimat ihr Leben für das Leben unseres Volkes geopfert haben! Was könnte ich angesichts ihres Schmerzes mehr sagen, als daß die Nation sich dieser Opfer würdig erweisen wird? Gerade die, die alles für das Vaterland dahingegen haben, besitzen ein Recht, von uns zu verlangen, daß der kommende Sieg die Preisgabe von so viel Blut und Leben auch lohnen wird. Die Hinterbliebenen unserer Gefallenen haben einen Anspruch an uns zu erheben, den sie im Namen der Toten geltend machen müssen. Kein Opfer für Deutschland darf einmal umsonst gebracht worden sein. Das sind wir den Helden unseres Volkes schuldig. Wenn die Wille der Nation uns allen ein so heroisches Leben vorlebt und oft, wenn es um das Letzte geht, ein so heroisches Sterben vorführt, so erfüllen wir ihr gegenüber nur die primitivste Dankspflicht durch die leidenschaftliche und uneingeschränkte Eingabe an das Vaterland um an den kommenden Sieg unserer Waffen.

Nur müde und krank Völker haben kein Verständnis mehr für den Sinn eines so heldenmütigen Opferganges, wie ihn heute das deutsche Volk lebt. Was gilt demnach über das durch

die Schläge des Krieges in mancher Beziehung primitiver gewordenen Leben, das wir im fünften Kriegsjahr nahezu alle führen müssen! Es macht uns vielfach nur zum Schein ärmer. Während es uns zu jählichem Verzicht zwingt, härt es unsere Kraft des Widerstandes, unser nationales Pflichtgefühl sowie unsere feste Entschlossenheit, durch diesen Krieg eine radikale Wendung unseres geschichtlichen Schicksals herbeizuführen. Wir marschieren heute mit leichtem Gepäck. Viele unter uns haben nicht mehr viel zu verlieren. Sie empfinden die Preisgabe ihres persönlichen Gutes als eine Art von Abschlagszahlung auf den großen nationalen Gewinn, den wir durch diesen Krieg erringen wollen. Der Verlust ihrer Habe hat sie nur härter und kriegsentwickelbarer gemacht.

Der Feind weiß gar nicht, welche Kraft damit im deutschen Volk wachgerufen ist. Vielleicht wird er sie im kommenden Frühjahr bei einer militärischen Begegnung mit unserer Wehrmacht im Westen zu spüren bekommen.

Schon diese Stunde der Gemeinschaft gibt uns trotz aller Belastungen und Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt, mehr, als unsere Feinde überhaupt zu ahnen vermögen. Alle Deutschen empfinden dabei tiefer denn je den Segen unserer großen Vaterlandes, dessen Kinder zu sein heute in den Zeiten der Not wie nie zuvor unsere Ehre und unser Stolz ist. Wir sind im vergangenen Jahr in den großen Städten und auch auf dem Lande enger zusammengeklammert; aber wir haben uns dabei vielfach überhaupt erst richtig kennengelernt. Die Deutschen aller Stände und Stämme wurden dabei durch die Notwendigkeit unseres großen Volkstums, heute abend ihren Berliner mit Preussenern, Rheinländer und Westfalen mit Schlesierern, Hamburger mit Neckensbürgern und Pommerern um den Weihnachtsbaum versammelt. Ostmärkische Regimenter liegen mit württembergischen und bayerische mit sächsischen ihre Weihnachtslieder, und um sie alle herum weht der Jubel unserer großen deutschen Heimat, geliebt von uns bisher in ihrer beglücklichen Enge, zum ersten Male aber vielleicht auch von uns erkannt und gepriesen in ihrer unendlichen Weite.

Dieses Weihnachtsfest wird uns für alle kommenden Jahre unseres Lebens gerade deshalb unvergesslich bleiben, weil es wie nie zuvor eine Feier der nationalen Gemeinschaft ist. Was uns noch fehlt, um ein Volk zu werden, das hat der Feind durch seine Heimtücke hinzugefügt. Das Reich, der tausendjährige Traum aller guten Deutschen, findet seine Vollendung nicht in Blühen und guten Vorjahren, es muß in uns selbst seine Neugeburt erleben. Aus unserer Gemeinschaft allein wird es einmal emporspringen, leid- und schmerzgezeichnet, aber auch mit allen starken Tugenden für seine große Zukunft ausgestattet.

Vielleicht muß es so sein, daß die Menschen nur das schätzen und lieben können, was sie sich unter schweren Opfern und Drangsalen erkämpft haben. Wenn das auf Erden den längsten Bestand hat, was unter härtesten Gefahren und Belastungen erstritten und behauptet wird, dann muß unser Reich ewig währen. Wir werden es in unseren männlichen Säug nehmen, wo ihm Gefahr droht, und es, wenn wir einmal alt und müde geworden sind, den Händen einer uns nachfolgenden Jugend anvertrauen, auf daß es niemals vergehe. Da sind die Gedanken der tiefen Bestimmung, die uns heute, am Heiligabend des fünften Kriegswinteres, bewegen. Es ist kein Fest des Friedens,

fondern nach dem Willen unserer Feinde ein Fest des Krieges. Aber es soll uns zum Frieden hinführen helfen, zu einem schönen und glücklichen Frieden, den wir für uns selbst und so allem für unsere Kinder erkämpfen wollen.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, was es für viele Eltern in diesen harten Kriegsjahren bedeutet, an seltenen Tagen in den Kreis der Familie und in die Schär städtischer und gesunder Kinder zurückzukehren. In ihnen finden die Väter und Mütter des Landes den letzten und tiefsten Sinn des gigantischen Duellkampfes, den unser Volk bestehen muß. Für sie wollen wir eine Zukunft schaffen, die lebenswert ist. Wir würden vor ihnen die Augen niederschlagen müssen, wenn wir das Reich in seiner höchsten Gefahr ohne männlichen Schutz stehen und es der Wut und Rachsucht seiner Feinde preisgeben Alles kann geschehen, das aber niemals. Wie wollen unseren Kindern eine teure Heimat erhalten und erkämpfen, die ihnen gehört und zu der sie gehören, reich an Gütern der Kultur und des Geistes, prangend im Glanz ihrer Städte und Dörfer, mit einem Volk voll Lebensmut und Lebensfreude, gesund an Leib und Seele und jederzeit bereit, das Reich in seinem Schutz zu nehmen und ihm drohende Gefahren mutig abzuwehren.

In diesem Sinne grüße ich zu dieser Weihnachtsstunde das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat. Ich bin stolz dabei auch der Uebermittler der Grüße des Führers sein zu dürfen. Wie er heute im Geiste bei seinem Volke ist, so ist sein Volk bei ihm. Keine Stunde vergeht, die er nicht dem Dienste an der Nation widmet. Das Leid seines Volkes ist sein Leid, der Ruf seines Volkes sein Ruf und der Glaube seines Volkes sein Glaube. Unter Gruß an ihn ist zugleich auch unser Dank und unser Gebet. Unsere Feinde stehen einem Volk gegenüber, das in seinem politischen Erwachen seine höchste nationale Kraft gefunden hat. Es ist ein Volk, das heute nur noch keine Kraft gefunden hat. Es ist ein Volk, das heute nur noch an den kommenden Sieg denkt. Im bewährten Verzicht auf den Genuß der Gegenwart liegt eine ungeheure Macht für unsere Zukunft und die Quelle unserer nationalen Kraft. Wir werden uns ihrer, wenn es darauf ankommt, zu bedienen wissen.

Dem Reich auf Leben und Tod verschworen, stehen wir in dieser stillen Festenstunde treu und unerschütterlich um den Führer gekharr. Starken Herzens treten wir den Kampf in die Zukunft an. Wir haben gelernt, aus der Not eine Tugend zu machen. Welcher Feind könnte hoffen, mit einem solchen Volke jemals fertig zu werden, es durch List zu überrumpeln oder unter die Gewalt seiner Waffen zu beugen? Ich reiche allen Deutschen in dieser Stunde die Hand. Im Bund unseres Volkes liegt unsere Kraft, auf die wir uns in dieser Stunde des großen Getramtes, aber auch des großen Verbundenseins berufen wollen. Der letzte Glaube an den kommenden Sieg ist die Waffe unserer Herzen, die niemals wanken. Leid hat unsere Kraft gekühlt und Schmerz und Sorge unser nationales Schicksal geadelt. Die Härte der Zeit findet uns bereit. Wir werden ihr die Härte unseres Willens entgegenstellen. Wer wollte daran zweifeln, daß die Härte unseres Willens die Härte der Zeit bezwingt! Dazu gehört nur Geduld und Ausdauer, Festigkeit des Herzens, etwas Intelligenz und viel Mut. Alles sind wir gewillt auf uns zu nehmen, niemals aber die Schande, die aus der seligen Gedankens entspringt.

Das wollen wir bekennen in dieser weihnächtlichen Stunde, da wir als Volk zusammenstehen unter deutschem oder fremdem Himmel in der hohen Nacht der klaren Sterne.

Nachschub im feindlichen Feuer

Pausenlose britische Schnellbootangriffe — Auch sowjetische Angriffe abge schlagen

DWS Berlin, 24. Dez. Nachdem seit längerer Zeit in den Küstengewässern der besetzten Westgebiete keine feindlichen Seidrangriffe gegen unsere Schiffsahrt unternommen worden waren, kam es, wie der Wehrmachtbericht vom 24. Dezember meldete, in der Nacht zum 24. Dezember vor der westfranzösischen Küste zu einem für dieses Seegebiet typischen Nachschubangriff zwischen den Sicherungskreisläufen eines deutschen Geleits und britischen Schnellbootgruppen, die von Jagdbombern unterstützt wurden.

Kurz nachdem unser Geleit in die Kanalenge eingelaufen war, setzte von der englischen Küste her Feuer auf uns ein, der sofort von mehreren deutschen Marinekanonenbatterien auf militärische Ziele in Dover, Deal und Hellestone erwidert wurde. Trotz des anhaltenden feindlichen Feuers kamen unsere Schiffe, ohne Schaden zu nehmen, aus dem Feuerbereich. Kurze Zeit später kam es am Nordausgang des Kanals zu den erwarteten Angriffen britischer Schnellboote, die von Land- und Seefeste her in mehreren Gruppen gegen unser Geleit vorstießen. Der in voller Abwehrbereitschaft stehende Schiffsverband konnte bereits beim ersten Angriff durch sein konzentriertes Feuer eines der feindlichen Boote so vernichtend treffen, daß es buchstäblich auseinanderbrach und rasch sank, ein zweites fing Feuer und brannte sofort hell und wirft in leuchtendem über die ganze Länge seines Oberdecks. Von diesem Zeitpunkt an setzten pausenlose Angriffe der Briten ein, die inzwischen zu ihrer Unterstützung Jagdbomber herangezogen hatten, deren Leuchtbomben das Kampffeld taghell erleuchteten.

Während dieser Zeit fand eine vorgezogene Sicherungsgruppe an anderer Stelle ebenfalls im Geleit. Sie schlug die ersten beiden Angriffe von fünf Schnellbooten ab, von denen zwei nach Westen und zwei nach Nordwesten sich unserem Feuer entzogen. Das fünfte Boot erhielt schwere Treffer und blieb bewegungs- und schließungsfähig liegen. Eine plötzlich aus dem Innern des Bootes hochstehende Stichflamme richtete vermutlich von der Explosion des Brennstoffes her. Damit kann angenommen werden, daß auch dieses Boot vernichtet wurde.

Im Verlauf der sich weiter hinziehenden Kämpfe trat eine Wetterverschlechterung ein, die sich für unsere Schiffe ungünstig auswirkte. Trotzdem konnte jeder neue Vorstoß der feindlichen Boote im Lichtschein der ohne Unterbrechung geschossenen Leuchtgranaten rechtzeitig erkannt und durch gut liegenden Abwehrfeuer zer schlagen werden. Dabei erhielten die britischen Boote wieder zahlreiche Treffer. Während der hart und verbissen geführten Kampfserie, die sich teilweise auf Entfernungen von weniger als 1000 Meter abspielte, gelang es dem Gegner trotz seines Einlasses von Artillerie, Torpedos und Flugzeugen nicht, dem Geleit oder dessen Sicherungsgruppen ernstere Beschädigungen zuzufügen. Unsere tapferen Besatzungen, die zwei Geleite und einige Verluste zu befragen hatten, brachten ihre Schiffe vollständig in ihren Bestimmungshafen. Dieser gegen überlegene feindliche Streitkräfte erzielte Erfolg ist ein Verdienst des mit großer Umsicht vorgehenden Geleitsführers und der kampferprobten Männer seiner Schiffe.

Ein anderes Geleit, das sich in den Abendstunden des 22. Dezember mit wistlichem, für den nördlichen Teil der Ostfront bestimmten Nachschubmaterial der Fischer-Salbzunfel näherte, wurde gegen 19 Uhr, also nach Einbruch der

Dunkelheit, von fünf sowjetischen Schnellbooten angegriffen. Der Angriff richtete sich auf unsere in höchster Alarmbereitschaft befindlichen Schiffe und löste ein für die feindlichen Boote vernichtendes Abwehrfeuer aus. Zwei von ihnen wurden durch schwere Artillerietreffer so stark beschädigt, daß sie gesunken sein dürften. Ein zweites Schnellboot wurde von einem unserer Sicherungsfahrzeuge gerammt und ihm dabei das Vorsteil abgeschlitten. Auch dieses Boot sank rasch. Teile seiner Besatzung konnten aufgefischt und als Gefangene eingebracht werden. Während des nur zehn Minuten dauernden Gefechts, schloß der Feind zahlreiche Torpedos ab, die jedoch sämtlich ihr Ziel verfehlten. Die restlichen beiden Boote konnten sich in schwer beschädigtem Zustand unter dem feindlichen Küstengebiet in Sicherheit bringen, während unser Geleit mit allen seinen Schiffen und nur geringen Einheitschäden sowie einigen Ausfällen unter den Besatzungen in seinem Zielhafen einlief. Damit haben die hochseewirtschaftlichen Schnellboote bei ihrem erfolglosen ersten Ausreifen gegen ein deutsches Geleit — wie Abflugzeuge der Sowjets im gleichen Seegebiet bei ähnlichen Fällen — eine schwere Niederlage erlitten.

Der russische Briten-Anschlag gegen Kachin
DWS Berlin, 24. Dez. Der nächste Terrorangriff auf die stichpunktartige Stadt Kachin in der Vorweihnachtsnacht ist ein besonders russisches Verbrechen. Die von den Nordbamburangerichtenlichen Schützen feuernden brutalen Vernichtungswilligen der Briten, die sich als Massenmörder und Kulturschänder betätigen. Der Angriff auf Kachin ist ein Verbrechen an allen deutschen Kulturwerten, er beweist, daß die Briten und ihre Komplizen nicht die geringste Achtung vor Kultur hätten kennen. Sehr wird offenbar, wie nahe sich doch die Brutalität und Volkswidrigkeit stehen; sie haben die gleichen Methoden. Ob die bolschewistischen Feinde durch das Blut von Millionen waten, Kirchen zu Schnapshütten und Verderben machen und Kulturtätten enteignen, oder ob die britischen Anführer ganzer Kirchen, Schlösser, Theater und Wohnviertel, mit Bomben die Wohnbezirke des arbeitenden Volkes, mit Phosphor- und Sprengbomben in Schutt und Asche legen, es ist die gleiche Barbarei, die gleiche Unterwelt, die ihre niedersten Instinkte gegen die Kulturoffizier ausstößt. Das Schicksal der Vandalen wird sorgsam weitergeführt.

Heimliche Kampfweise der Luftgangster
DWS Berlin, 26. Dez. Die britischen Terrorflieger verwandten bei ihren Angriffen auf Wohnbezirke des Reichsgebietes in den Morgenstunden des 24. Dezember eine große Anzahl von Panzerabwehrkanonen. Diese waren so eingestellt, daß sie am Heiligabend explodierten sollten. Durch den Einlass deutscher Feuerwerfer und andere Maßnahmen konnte dieser Absicht begegnet werden.

Eine solche gemeine Handlungsweise ist typisch britisch. Denn bigotten Heuchler, die zu fromm sind, um am Heiligen Abend selbst zu morden und ihre Terrorangriffe auf das deutsche Volk zu starten, wenden diese heimtückische Kampfweise an, um zu erreichen, daß in dem Augenblick, wo sie in ihren Kirchen ihre blutbesoffenen Hände im Gebet erheben, wehrlose deutsche Frauen und Kinder durch die Wirkung ihrer Bomben zerrissen und deutsche Wohnstätten zerstört werden.

Neues vom Tage

Speer vom Führer beauftragt

Planung für den Wiederaufbau der bombardierten Städte... Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer...

Hohe Auszeichnung für den Sieger von Korosten

DRS Führerhauptquartier, 23. Dez. Der Führer verlieh am 19. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Kurt von der Chevallerie...

Eichenlaub für Oberst Wilhelm Schmalz

DRS Berlin, 24. Dez. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wilhelm Schmalz...

Oberst Wilhelm Schmalz ist aktiver Offizier. Er zeichnete sich im Frankreichfeldzug als Kommandeur eines Schützenregiments mehrfach aus...

Oberst Wilhelm Schmalz wurde 1891 in Reußen bei Theisen (Kreis Weihenstephan) geboren...

Begrüßungstelegramm des DRS an unsere Kriegsgefangenen

DRS Berlin, 24. Dez. Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel 1943/44 hat das Deutsche Rote Kreuz an unsere Kriegsgefangenen und Zivilinternierten im feindlichen Ausland ein Begrüßungstelegramm gerichtet...

Hohe Auszeichnung für das Grenadierregiment „Litt“

DRS Berlin, 26. Dez. Der Führer hat dem Grenadierregiment...

199 und dem Grenadierregiment 199 einen Kermelstreifen mit der Aufschrift „Infanterieregiment Litt“ verliehen...

Erfolg der japanischen Luftwaffe

DRS Tokio, 24. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, erzielten starke japanische Heeresgruppen am 13. Dezember vor Toroflino (Sougainville) bedeutende Erfolge...

Am 23. Dezember verjagte der Feind, Kan-ton anzugreifen. Japanische Jäger stiegen sofort auf, schossen 12 Maschinen ab...

Bei einem japanischen Luftangriff auf die Insel Krawa am Donnerstag wurde, wie das Kaiserliche Hauptquartier meldet, an acht verschiedenen Stellen Feuer in den militärischen Anlagen des Feindes verurteilt...

Am gleichen Tage konnten die Japaner 24 feindliche Maschinen aus einer Formation von ungefähr 70 Angreifern ab-

Die Nejsperrre im Finnenbusen

DRS Berlin, 23. Dez. In der im Wehrmachtbericht vom 18. Dezember gemeldeten Verletzung von 6 bolschewistischen U-Booten und der wachstümlichen Vernichtung einer ganzen Anzahl weiterer durch deutsche Sicherungsverbände im finnischen Meerbusen wird jetzt ergänzend noch Folgendes mit-

geteilt: Der im Wehrmachtbericht oft verwandte Begriff Sicherungs- kreistreife der Kriegsmarine umfaßt die verschiedenartigen Verbände, zu denen u. a. auch die Minen- und Negleger, U-Jagd-, Minenjagd- und Wachbootsflotten gehören...

Nach umfangreichen Vorarbeiten ist die Nejsperrverbände die ihm gestellte Aufgabe, den etwa 80 Kilometer breiten Finnenbusen unter Berücksichtigung seiner verschiedenen Wasserläufe gegen durchdringende U-Boote abzuriegeln...

Ueber das Ausmaß und die Materialmengen des bisher größten Stahlbundes können folgende Angaben gemacht werden:

stiegen, die über dem japanischen Stützpunkt Rabaul ent schienen. Hier dieser Abschlüsse konnten noch nicht befristet werden...

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Samstag bekannt Luftstreitkräfte der Marine belegten am Freitag bei Tagesbruch die feindlichen Stellungen bei Kap Merkus und bei Insel Pileto mit Bomben und verurteilten an einer Stelle eine schwere Explosion sowie an vier Stellen große Brände...

Die feindlichen Verluste während der Landungen auf Kap Merkus wurden vom Sprecher der Regierung auf der Pressekonferenz am Freitag nach „vorläufiger Schätzung“ mit 4000 Mann angegeben.

Das USA-U-Boot „Gravling“ ist überfällig und muß als verloren gelten, teilte das Marineministerium in Washington nach einer Neutermeldung mit. Das Boot wurde erst am 3. Januar 1941 in Dienst gestellt und hatte eine Wasserverdrängung von 1475 Tonnen...

Kampf um Dorrit

Roman von Carola von Crallsheim-Rüglund

Copyright by Knorr & Hirth, K.-G., München 1940 13. Fortsetzung

Als sie nach einer Weile wieder erwachte und sich mühsam zurechtfinden mußte, nahm sie die beiden Briefe vom Tisch, schaltete das Licht aus, entleidete sich und ging ins Bett. Sie meinte die ganze Nacht leise vor sich hin, ohne Dorrit den Mut holen zu können...

Dorrit Schärer ging durch den Park von Dornburg. Unter ihrem Kleid versteckte Mallets Brief. Er fröstelte bei jedem Schritt, aber Dorrit war nicht so glücklich wie sonst über dieses kleine Geräusch...

Diesen Morgen hatte sie unerträglich geweint. Nun war sie still geworden. blieb nicht die Hauptfrage, daß Mallet sie liebte? Daß er zu ihr hielt, daß er sie brauchte? Dorrit war leicht verwundbar, sie unterlag leicht...

Sie ging nach Hause, schrieb an Mallet: „Es gibt eine Zeit für den Verlust, es gibt eine Zeit für das Glück, es gibt eine Zeit für das Leid und eine für das Wiederleben.“

In Dornburg ist die Rohwareindustrie zu Hause. Laupadel wußte das nicht, aber er wurde sehr schnell darüber belehrt. Schon am Bahnhof kramten sich, des Abtransports im Güterwagen harrend, Strohhülle und Tische,

Körbe in jeder Größe und Art, Wäschkörbe, Tragekörbe, Handkörbe, Reiseförbe.

Herr von Laupadel legte im „Anker“ ab, besah sich die kleine Stadt. Ihr größter Reiz ist die Umgebung, das weite Mäntel, das sie umfaßt, das herrliche Panorama, das sie den Blick in jeder Himmelsrichtung identisch...

Am Vorübergehen nahm Laupadel das Bild aeräumiger Lagerhäuser mit offenen Türen auf, durch die man hinein- sah in die peinliche Ordnung und Leberücht wohl- verwahrter, aufgestopelter Rohwaren...

Hinter einem Schreibtisch erhob sich ein großer, bagerer Herr in den Schzigern, Graue, kurzgeschorene Haare, ein leuchtendes Gesicht, über der roten Nase zusammen- gemachte Brauen, verbindliche Gebärde...

Laupadel machte in Sekundenhülle hundert Wahr- nehmungen, die er innerlich notierte. Wenn er einen Raum betrat, spiegelte sich dieser sofort in ihm, fiel fortwährend in ihn hinein...

Laupadel kam Fragen zuvor, erklärte seinen Auftrag, bat um Aufschluß, ob sich der Herr Kommerzienrat an ein Bekantnis namens Hildegard Schulz erinnern könne...

Laupadel bejahte. Aber ebe er weiterreden konnte, fragte Laupadel, mit einem Blick auf die kostbaren Landkarten, die auch hier die Wände bedeckten, ob der Herr Kommerzien- rat Sammler sei?

Sa, das sei er! Ueber das sehr ernste Gesicht huschte die Andeutung eines Rächeln. — Er habe einst Geographie studieren wollen, dann jedoch durch einen Verwandten die Fabrik geerbt — der Herr Major verlebte. — Nun, man sei wohl nicht blenden, um seine persönlichen Wünsche zu erfüllen...

Kommerzienrat Lindorf gab sich einen Ruck, besann sich auf Laupadels Anliegen. Was er in Sachen Hildegard Schulz sagen konnte, war folgendes:

„Ich kam mit sechzehn oder sebzehn Jahren vom Ba- reuther Gymnasium gerade in Ferien nach Hause — mein Vater war damals Barrer in Ludwigslust, einem Städtchen an der bairisch-thüringischen Grenze —, als mein Vater ein kleines Mädchen aufnahm, dessen Vater, glaube ich, auf Abwege geraten war und dann starb...“

„Soviel ich mich entsinnen kann, handelte es sich bei dem Manne um geschäftliches Unheil. Die kleine Waise kam also zu uns, aber wir waren bereits eine so zahlreiche Familie, neun Kinder, daß das Mädchen in all dem Hin und Her, dem Geplauder bei Tisch, dem Spielen und Singen und Arbeiten, gar nicht weiter auffiel. Als mein Vater nach Nürnberg verest wurde, gab er die Kleine wieder

fort. In die Diakonissenanstalt Neubüttelsau. Erinnerung mich recht, so teilte ich der Vater mit der Heimgemeinde des Kindes in die Kosten. Wechselndes Geschick, Verantwortung für die große Familie, Amtsbüden, die auf meinem Vater lasteten, ließen ihm wohl nicht viel Zeit, sich um das Kind zu kümmern. So schwand sie uns aus dem Blick. Nur einmal erinnere ich mich, daß Vater erwähnte, das Mädchen habe sich verheiratet. Es muß sich um eine gute Partie gehandelt haben, denn Vater machte ein sehr zufriedenes Gesicht bei dieser Mitteilung.“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

„Es wäre mir außerordentlich wichtig, zu erfahren, worum es sich bei dem Vorkommnis handelte, Herr Kommerzienrat!“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

„Es wäre mir außerordentlich wichtig, zu erfahren, worum es sich bei dem Vorkommnis handelte, Herr Kommerzienrat!“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

„Es wäre mir außerordentlich wichtig, zu erfahren, worum es sich bei dem Vorkommnis handelte, Herr Kommerzienrat!“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

„Es wäre mir außerordentlich wichtig, zu erfahren, worum es sich bei dem Vorkommnis handelte, Herr Kommerzienrat!“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

„Es wäre mir außerordentlich wichtig, zu erfahren, worum es sich bei dem Vorkommnis handelte, Herr Kommerzienrat!“

Laupadel wandte den Blick vom Schreibtisch, auf dem er eben zwischen Preisverzeichnissen, Geschäftspost, Abrechnungen und Kontoauszügen einen Sternatlas entdeckt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 27. Dezember 1943

Die letzten Tage im Jahr

Fünf Tage liegen zwischen Weihnachten und Neujahr. Es sind die letzten des alten Jahres. Diesmal hat Weihnachten für die meisten ein ernstes, kühles Gesicht gezeigt — es ist keine Zeit zu lauter Weihnachtsfreude gewesen, aber dennoch haben wir fast alle die beiden arbeitsfreien Tage als eine kurze Spanne der Erholung und des Ausruhens inmitten des harten Einjahres der Gegenwart dankbar hingenommen.

Mit dem Beginn der neuen Woche aber sitzen alle wieder an ihrem gewohnten Arbeitsplatz. Ein bißchen ausgeräht, ein bißchen erfrischt, denn wer klug war, hat die Weihnachtstage benutzt um bei einem rechten Winter Spaziergang sich von der winterlichen Luft durchzuwehen zu lassen und dabei einmal alle Last und Sorge ein Stück von sich abzurütteln.

Rund rufen die letzten Tage des Jahres ab, denn am kommenden Wochenende kehren wir schon im neuen Jahr. Es gibt in diesen letzten Arbeitstagen des Jahres für die meisten besonders viel Arbeit. Sie erfordern von allen von uns, die wir heute unseren Platz im großen Schlachtfeld unseres Volkes auszufüllen haben, den gleichen unermüdbaren Leistungswillen, der das ganze vergangene Jahr erfüllte und der auch groß über dem neuen Leben wird. Neben aller Arbeit sind diese Tage doch aus dem Gleichmaß des Alltags herausgehoben, weil hinter ihnen der Neujahrsabend steht, dem ein Sonntag folgt. Wir wollen sie wieder benutzen, um neue Kräfte zu sammeln und gerüstet und mit neuer Energie im kommenden Jahre an die Arbeit zu gehen.

Austausch von Fleisch und Fett

Der ungünstige Ausfall der Kartoffelernte in einzelnen Gebieten des Reiches macht die vorzügliche Abnahme von Mastschweinen in außergewöhnlichem Umfang erforderlich. Eine Verzögerung der Abnahme dieser an den Markt kommenden Mastschweine würde einen unerwünschten Mehrverbrauch von Kartoffeln in der Schweinehaltung zu Lasten der Speisefertigstellung zur Folge haben. Aus diesem Grunde werden zunächst in der 58. Juteilungsperiode (10. Januar bis 6. Februar 1944) an Versorgungsberechtigten über 14 Jahren 250 Gramm Schweinefleisch an Stelle von 90 Gramm Butterfett abgegeben. In einem späteren Zeitpunkt wird dann das jetzt eingesparte Fett an Stelle von Fleisch zur Ausgabe gelangen.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen ist angeordnet, daß auf den Bezugsabschnitt 58 der Reichsfettkarte über 90 Gramm Butterfett kein Butterfett, sondern 250 Gramm Schweinefleisch (nicht Fleischwaren) abgegeben werden. Die Fettkarte 58 über 90 Gramm Butterfett sind ungenügend und dürfen von den Karten nicht abgetrennt werden.

Ausschub der Verzögerungsfrei. Der Reichsminister der Justiz hat zur Frage der Verzögerung mit Rücksicht auf die Auswirkungen des Luftkrieges und zur Vermeidung unnötiger Zahlungsbefehle und Klagen eine wichtige Verordnung erlassen. Danach wird der Ablauf der kurzen Verzögerungsfreien von zwei und vier Jahren für Ansprüche des täglichen Lebens und für Ansprüche auf wiederkehrende Leistungen, die am 15. Dezember 1943 noch nicht verzehrt waren, bis zum Schluß des Jahres 1944 hinausgeschoben.

Schutzbestimmungen gegen besondere Kriegseinsparungen im Prozeß. Die besonderen Kriegseinsparungen haben es mit sich gebracht, daß projektilführende Vollgenossen in Schwierigkeiten geraten sind, sei es, daß sie an einer sachdienlichen Förderung des Rechtsstreites oder an der Innehaltung einer Frist verhindert waren, sei es, daß die Termine verfauldet haben oder bestimmte Anträge nicht rechtzeitig stellen konnten. Um die sich hieraus ergebenden Unbilligkeiten auszuscheiden, hat der Reichsminister der Justiz eine Schutzverordnung erlassen. Danach kann das Gericht in den genannten Fällen unmittelbarer oder mittelbarer Einwirkungen der Kriegsverhältnisse das Ansehen des Verfahrens anordnen, Wiedereröffnen in den vorigen Stand gewähren oder einstweilige Anordnungen treffen.

Ausgezeichnet wurde der Gefreite Karl Böhl, Sohn des Peter Rupp, Schreiner von hier, für Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Württembergischer Viehwirtschaftsverband tagte in Stuttgart. Auf einer Arbeitstagung der genossenschaftlichen Kreisvertrauensmänner beim Viehwirtschaftsverband wurde berichtet, daß Württemberg bei den derzeitigen Fleischrationen zu einem Mangelgebiet in Fleisch geworden sei und

„Ein Blick in die Hausapotheke“

Was das Medizinischränkchen enthalten muß

Die „Hausapotheke“ ist meistens ein hygienisch aussehendes kleines weißes Wandränkchen im Badezimmer oder im Schlafzimmer. „Im Inneren aber ist's fürchterlich“ in 90 von 100 Fällen! Sehr oft dürfte man ohne Furcht, Sachversteher zu vernichten, den gesamten Inhalt des Medizinischränkchens unbedenken in den Müllimer kippen, denn die wirklich brauchbaren Medikamente und Gegenstände liegen programmwidrig in Nutzlöslichkeitsblässchen. In der „Hausapotheke“ aber befindet sich ein wildes Durcheinander von sämtlichen bei irgendwelchen Krankheiten der Familie angefallenen Arzneiresten, die dort friedlich dem nächsten Umzug entgegen räumen.

Das klingt zwar harmlos aber in Wirklichkeit ist damit eine große Gefahr verbunden. Vor uns liegen zwei Zeitungsnutzen, die uns innerhalb von 14 Tagen vor Augen fassen. Die eine: „Das dreijährige Töchterchen einer hiesigen Familie fand Pillen, die einem Erwachsenen verordnet waren. Das Kind aß die Pillen und starb kurz darauf an Vergiftung.“ Die zweite: „Ein sechsjähriges Mädchen gab in Abwesenheit der Mutter vier Tabletten, die es gefunden hatte, seinem anderthalbjährigen Bruder zu essen. Bei der Rückkehr fand die Mutter ihr Kind tot vor.“

Jede Arznei wird für einen bestimmten Krankheitsfall verordnet. Selbst wenn ein anderes Familienmitglied in gleicher Weise erkrankt, ist wegen der individuellen Konstitution des Kranken und des möglicherweise anderen Krankheitsverlaufs unwahrscheinlich, daß genau die gleichen Medikamente gebraucht werden. Arzneien sind auch nicht unbegrenzt haltbar; viele setzen sich mit der Zeit vor allem Flüssigkeiten und Salben, aber auch Pulver und Pillen. Wenn also eine Krankheit überstanden ist, ist unbedingt nötig, den Arzt zu fragen, welche Arzneien aufgehoben und welche vernichtet werden sollen. Alles, was vorerst noch einmal gebraucht werden kann, muß natürlich erhalten werden, denn wir müssen heute besonders sparsam mit Arzneimitteln umgehen. Aber nichts darf ohne Bezeichnung aufbewahrt werden; ein unbezeichnetes oder gar falsch bezeichnetes Medikament bedeutet nur eine Gefahr.

Das heute 90 v. H. des Schlachtviehbedarfs über die Weltmärkte und Verteilungszentren umgesetzt werden. Jedes Tier, ob Schlacht- oder Rugschaf, das aus einer Kreisbauernschaft weggeführt wird, muß fahrlässig erfasst werden. Die Kautschuk-Lantingente dürfen weder unter- noch überschritten werden. Gerade hier kann der Viehlaufmann zeigen, was er für die Warte-Verordnung und damit für das Gemeinwohl zu leisten vermag. Der Generalsekretär des Württ. Landesverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften und stellv. Obmann der Vertrauensmänner-Tauschländer sprach über die Stellung und Aufgaben der genossenschaftlichen Vertrauensmänner. Der Stellvertreter der Landesbauernabteilung H. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Grammer, empfahl ein verständnisvolles Zusammenarbeiten mit dem Erzeuger und der Organisation. Die reichseinheitliche Regelung in der Schlachtvieh- und Fleischversorgung verlange immer wieder eingehende Aufklärung der Viehhalter.

Zwei Württemberger erhielten das Ritterkreuz. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Ferdinand Frech, Kompaniechef in einem Jägerbataillon und an Oberfeldwebel Hubner, Zugführer in einem Panzergrenadierregiment.

Oberleutnant Ferdinand Frech, am 4. 3. 1920 in Königsdorf im Gau Württemberg-Hohenollern geboren, hat bei den Kämpfen südwestlich Demidhoff an der Spitze seiner Kompanie zahlreiche Angriffe zahlenmäßig überlegener feindlicher Kräfte abgelehnt und seine Stellungen auch gehalten, obwohl er von den Sowjets bereits umfaßt war und im Rücken angegriffen wurde, bis eigene Verwundungen die Lage wieder herstellten. Oberleutnant Frech erlitt nach Besuch der Volkshochschule und der Reichsuniversität den Gärtnereis, 1938 wurde er zur Erfüllung seiner Wehrdienstpflicht zum Infanterieregiment 35 einberufen. 1942 erfolgte seine Übernahme als Leutnant in das kleine Offizierskorps und seine Beförderung zum Oberleutnant. Oberfeldwebel Alois Hubner, am 19. 9. 1913 in Baßberg (Gau Württemberg-Hohenollern) geboren hat am Volksturno aus eigenem Entschluß einige Gruppen rheinischer Panzergrenadiere gegen einen feindlichen Einbruch zusammengefaßt und den zahlenmäßig überlegenen Gegner zurückgeworfen. Freiwillig beteiligte er sich dann an einem Angriff gegen zwei abgeschlossene feindliche Kompanien und hatte erheblichen Anteil daran, daß diese trotz starker artilleristischer Gegenwehr zum größten Teil vernichtet wurden.

Nachdem man nun aus seinem Medizinischränkchen alles Verdorrte, Unbekannte und Unnütze gründlich ausgeräumt hat, bleibt folgender notwendige Bestand, der auch für Verletzungen bei Terrorangriffen zur Hand sein muß:

- Fieberthermometer
- Porzellan — bei Schmerzen und Fieber
- Die Dosis für Kinder muß man genau kennen.
- Brandbinden — bei Verbrennungen.
- Verbandzeug — sterile Mullbinden, Pflasterverbände und Pflaster.
- Septo-Tinktur (besser als Jodo-Tinktur) — zum Entkeimen von Wundumgebungen oder entzündeten Stellen.
- Borwasser — bei Blasenentzündungen oder zur ersten Hilfe, die sehr schnell zur Hand sein muß, bei Berührungsauffällen der Augen (sollert Arzt!). Pulverförmige Borlösung ergibt die richtige Lösung bei einem gehäuften Ehlöffel auf 1 Liter abgekochtes Wasser.
- Chlorina-Tabletten (3 Stück auf 1 Liter abgekochtes Wasser) in allen Fällen in denen essigsaure Tonerde benutzt zu werden pflegt statt dieser, die nicht haltbar ist und von manchen nicht vertragen wird.
- Valoriantropfen — Beruhigungsmittel.
- Kohle — bei Durchfällen.
- Kalkmilch (bei Bauchschmerzen sind Abführmittel bekanntlich gefährlich, besonders bei Blinddarmentzündung).
- Zubehör zu Pflaster- und Mullbinden an Medikamenten nur das, was anerkanntermaßen brauchbar, haltbar und bezahlbar ist.

Das das Schränkchen verschlossen ist, ist in Haushalten mit kleinen Kindern sinnvoll. Aber wenn, dann müssen alle Erwachsenen und die großen Kinder den Aufbewahrungsort des Schlüssel kennen. Daß Ordnung und Sauberkeit im Medizinischränkchen herrschen müssen, braucht wohl gar nicht erst betont zu werden.

Weihnachtsruhe im württembergischen Sport

Im Sportgau Württemberg herrschte an beiden Weihnachtsfesttagen fast völlige Veranstaltungsruhe. Lediglich in Stuttgart gab es ein Freundchaftstreffen zwischen der Stuttgarter Stadtblitz und der Luftwaffenmannschaft „Rote Äger“, das die Stuttgarter mit 6:3 (2:2) für sich entscheiden konnten. Ein weiteres Freundchaftsspiel fand noch in Heilbronn statt, wo HSV Heilbronn die Hassenhöfener Union Heilbronn 3:2 (1:2) besiegte.

Die Weihnachtsbegrüßungen in Hamburg brachten einige sehr nette Treffen; sie endeten jedoch mit klaren Siegen der niederländischen Boxer, die in den letzten Monaten weit mehr Kampfgelegenheit hatten als ihre deutschen Gegner.

Der Deutsche Eishockeymeister, EC Riehlsee, legte bei einer Eispartie in Garmisch-Partenkirchen über die Wiener EC mit 3:0 im Kunstisprogramm den früheren Meister Horst Jader, Tage Zell und Erich Kraft.

Sachsischer Sportführer Kurt Gruber ist im Alter von 26 Jahren plötzlich gestorben. Er war seit 1938 stellvertretender und seit 1939 kommissarischer Sportgauführer und hatte erheblichen Anteil an der hervorragenden Stellung des Gauwes im gesamtdeutschen Sportleben.

Verband von Zeitungen und Zeitschriften mit der Feldpost. Zeitungen und Zeitschriften werden oft in Rollenform eingeliefert. Diese Rollen verursachen den Feldpostdienststellen unnötige Schwierigkeiten und Mehrarbeiten, die vermieden werden können, wenn die Zeitungen und Zeitschriften in Dreifachform (Langbrief oder Normalbrief) oder als Streifenbündelungen verpackt werden. Die Reichspost bittet daher, möglichst von dieser Verpackung Gebrauch zu machen.

Woher der Name „Meier“?

Der heute so weit verbreitete deutsche Familienname Meier ist ursprünglich aus dem lateinischen „major“ entstanden. Die Römer nannten den „major domus“, den Vorsteher der Dienerschaft eines Hauses. Im Althochdeutschen entwickelte sich daraus das Wort „meier“, eine Berufsbezeichnung, die sowohl wie „Bauernsauer“ auf einem Gute, Bewirtschafteter oder Pächter eines Gutes bedeutete. Auch das französische Wort „maître“ für Bäckermeister ist aus dem lateinischen „major“ entstanden.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Rauh in Altensteig. Vertretung: Ludwig Rauh. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Rauh, Altensteig, 3. Zc. Preisliste S. 8/9.

Altensteig, den 27. Dez. 1943.

Unser lieber

Heinz

Gefreiter in einem Panzer-Artillerie-Regiment

fiel am 15. Oktober 1943 auf einem russischen Schlachtfeld im Süden der Ostfront den Heldentod.

In diesem Feld:

Familie Otto Rosp.

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerhard Giesecke
Emma Giesecke
geb. Hanold

Bremen Altensteig
Braunschweig

Weihnachten 1943



Sie kommt ja wieder — die gute Sunlight Seife! Und da die hochwertigen Fette und Öle, aus denen reine Seifen hergestellt wurden, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen, geben wir uns vorübergehend gerne mit den durchaus brauchbaren Ersatzwaschmitteln zufrieden. Halten wir uns stets an die Mahnung:

Alles für den Sieg!

Mein Geschäft bleibt vom 27.—31. Dezember 1943 geschlossen

Wilh. HenBier jr., Sattler- u. Tapeziergeschäft
Altensteig



Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus kein Postversand statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unverzüglich eingehen.



Wie ein Schwamm sich vollsaugt, wenn er ins Wasser kommt, so saugt sich auch die Wäsche im Henko-Wasser voll. Sie quillt auf — und dadurch löst sich die Schmutzkruste auf der Wäsche, besonders, wenn man die Stücke gelegentlich durchstampft. Heute sollte jede Hausfrau vor allem genügend lange einweichen, um diese schmutzlösende Wirkung zu verstärken! Das ist auch deshalb nötig, weil Henko nicht unbeschränkt zu haben ist und wir diesen wertvollen Wäschehilfer deshalb besser ausnützen müssen.

Spare auch Du

durch hauchdünnes Auftragen bei

Guttalin

- Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!

GUTTALIN-FABRIK, KÖLN

INSEKTE

erbitten wir uns frühzeitig!



Das gute Hühneraugen-Sohlen- u. Ballenpflaster

In allen Fachgeschäften.

Darüber zur beschleunigten Heilung.

Geha

EDELKLASSE

Es ist kein so geringes Verbrechen, wenn man es schon bald behandelt. Zu stark angeschlagene Satzzeichen und ein verbotener Unterstrichungsschlag beeinträchtigen das Gewebe unendlich und verkürzen die Lebensdauer des Fortbandes.



GEHA-WERKE-HANNOVER

Bernard

Schnupftabak

immer ein Genuß!

Aber sparsam genießen, dann reicht er bei vorübergehender Kälte länger.

Gebrüder Bernard A.-G.
Regensburg, Offenbach am Main und Frankfurt a. M.

Blech geredet

wird oft viel — Blech zu sparen ist das Ziel! Wann von Erdal die Dose leer, dann nur die Nachfüllpackung her!



Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!



Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei — auch die Zeit der Beschränkung für die Begabten und gewohnte Zahnpläne mit Blinden sind ein Ende! Nach Friedensschluß können alle Blinden-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Es geht aber nicht so sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

Blondax-Fabrik

MAINE AMERIK

